№ 13. Schlesische 1842.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 24. März.

Ostern.

Die Bosheit hatte ihn an's Kreuz geschlagen,
Den Gott zum Trost und Licht der Welt gesandt,
Und seine Freunde sehn in's Grab ihn tragen,
Den sie geliebt, den sie allein erkannt.
Sie weinen ihm der Liebe heiße Thränen,
Ihr Herz erfüllt nach ihm ein schmerzlich Sehnen.

Froh jauchzen seine Feinde; denn gelungen
Ist ihnen, was sie längst schon gern gesehn:
Die freche Lüge glaubt den Sieg errungen,
Die Wahrheit soll im Grabe untergehn. —
Den Heil'gen hat der Frevler Zunft gerichtet,
Weil er die Nacht des Vorurtheils gelichtet. —

Doch zaget nicht, Ihr Edlen und Getreuen!
Verlischt der Sonne Glanz auch in der Nacht,
Des Morgens steigt sie, Alles zu erfreuen,
Am Himmel auf in neuer, schöner Pracht.
So, Christen, geht Euch auf die Ostersonne,
Zu neuem Glück, zu neuer Lebenswonne.

Frohlocket laut: „Der Herr ist auferstanden!" —
Wie stolz die Sünde auch ihr Haupt erhebt,
Die Wahrheit siegt, die Lüge wird zu Schanden;
Der Welterlöser, Jesus Christus lebt.
Sein Reich, das Reich der Wahrheit wird bestehen,
Und wenn auch Erd' und Himmel untergehen.

Der Heiland lebt! — Weg, Todesfurcht und Grauen!
Ob einst auch uns entsinkt der Pilgerstab,
Wir scheiden voll von kindlichem Vertrauen;
Denn unsre Hoffnung reichet über's Grab.
Wir werden einst zum reinern Lichte dringen,
Wenn wir, wie Jesus, hier nach Wahrheit ringen.

Tsch.

Die Brautschau.

(Fortsetzung.)

„Ich stürmte in den Hof hinab und wieder durch den Park, um auf dem nächsten Wege nach dem Gasthause zu gelangen. Ich verwünschte die Brautfahrt, Emilien, den Hauptmann von ganzem Herzen, als ich plötzlich, wie vom Blitze getroffen, stehen blieb und ganz deutlich fühle, wie das Blut mir allmälig in den Adern zu gerinnen anfängt.

Fieberfrost packt mich, die Haare, so viel ich von diesem Artikel besaß, sträubten sich empor — mitten im Hauptgange des Parks kommt mir — Emilie entgegen."

„Das hatt' ich für meine ewige Freigeisterei; ich zählte mich seit je zu den Aufgeklärten; als nüchterner Kantianer hatte ich stets über Geistererscheinungen, Visionen, Ahnungen, Anzeichen gespottet nach Herzenslust; jetzt war ich mit Einemmale total aus dem Felde geschlagen; denn die leibhaftige Emilie, der ich so eben auf ihrem eigenen Zimmer den Text gelesen, konnte das Wesen nicht sein, welches mir im Hauptgange entgegen promenirte; und gleichwohl war sie es, dasselbe himmelblaue Kleid, dieselben Locken, dasselbe himmlische Antlitz; also war sie doppelt, also war es ihr Geist, oder ich hatte mich mit einem Geiste herumgezankt und mein dermaliges vis-à-vis war die wahrhafte ordentliche Emilie.

„Ich gehörte eigentlich nicht zu den furchtsamen Leuten, aber an meiner Stelle hätte ein Roland Reißaus genommen; bei dem verzweifelten Wesen im Hauptgange mochte ich nicht vorbei, und wenn man mir sonst was geboten hätte; das mußte ja ein desperater Geist sein, der am hellerlichten Tage, die Sonne konnte gar nicht klarer scheinen, auf belebtem Pfade auf- und abmarschirte. Ich hielt es daher am gerathensten, umzukehren und trabte zähneklappernd nach dem Herrenhause zurück.

„Hier kam mir Herr Wolbrecht, den meine plötzliche Flucht nicht wenig in Schreck gesetzt hatte, eiligst entgegen. Als er mein kreideweißes Gesicht erblickte, erschrak er noch mehr."

„Um's Himmelswillen, theuerster Freund," frug er, „was ist vorgefallen, Ihnen muß etwas Außerordentliches widerfahren sein?"

„Allerdings," stotterte ich, „das ist es auch. Dabei blickte ich mich scheu nach dem Parke um, ob mir etwa der Geist Emiliens bis in den Hofraum nachmarschirt sei. Da ich jedoch nichts erblickte, ward ich etwas gefaßter, ergriff Herrn Wolbrecht krampfhaft am Arme und frug, ob mir zu sprechen erlaubt sei?"

„Immerzu, immerzu," ermunterte der Gefragte, „ich liege ja auf der Folter der Neugier."

Nun machte ich dem Herrn Wolbrecht durchaus kein Geheimniß von den Geistern, die sich auf seinem Territorium erblicken ließen. Ich erzählte ihm haarklein das ganze Abenteuer; nur von meinem früheren Verhältniß zu Emilien, von ihrer Untreue sagte ich Nichts.

„Herr Wolbrecht hatte die ganze Relation der außerordentlichen Begebenheit mit angehört. Er blieb nichtsdestoweniger verzweifelt ruhig, faßte, als ich zu Ende war, meine beiden Hände und sprach lächelnd:

„Sie haben sich dennoch getäuscht, mein lieber Freund, wenn Sie Geister zu sehen glaubten; das ganze Räthsel löst sich sehr einfach, wenn ich Ihnen sage, daß der liebe Gott mir zwei Töchter geschenkt hat, die, ein wunderbares Spiel der Natur, sich so sprechend ähnlich sehen, daß ich oft irre werde und sie nur an einer kleinen Nüance ihrer Aussprache zu unterscheiden vermag. Einer Grille meiner verstorbenen Frau zu Folge, müssen die beiden Mädchen auch stets ganz gleich gekleidet gehen, was eine Verwechselung noch leichter macht. Sie heißen Amalie und Emilie, in der Familie aber kurzweg Malchen und Milchen. In deren Zimmer ich sie vorhin führte, das war meine Emilie; der sie jedoch jetzt im Parke begegnet sind, ist Amalie, und die Verlobte des Hauptmanns Thalheim."

„In meinem ganzen Leben hatten nicht so wenige Worte einen so großen Eindruck auf mich hervorgebracht, als die kurze Rede des wackern Wolbrecht. Wie Schuppen fiel

es mir von den Augen, ich saß im siebenten Himmel; aber zugleich überkam mich Verzweiflung ob meines Benehmens gegen die unschuldige Emilie."

„Vortrefflichster Freund," rief ich, den Papa des Schwesterpaares mit Ungestüm umarmend, „bei Allem was Ihnen heilig ist, Hochverehrtester, lassen Sie mich noch zwei Worte mit Emilien sprechen. In unseliger Verblendung hielt ich sie für deren Schwester und habe den Engel schwer gekränkt; Sie sollen später Alles erfahren, aber jetzt, ich bitte ich beschwöre Sie, führen sie mich zu Emilien."

„Hm," sprach Herr Wolbrecht, „ich begreife zwar den Grund Ihrer Aufregung nicht; indeß soll Ihre so dringende Bitte gewährt werden. Folgen Sie mir."

„Die Reise ging nun wieder nach dem Herrenhause. Ich wanderte mit hochklopfendem, seligem Herzen an Herrn Wolbrechts Seite. Das Erlebte hatte mich so ergriffen, daß ich in der That nicht wußte, ob ich wache oder träume.

„Kaum waren wir in's Haus getreten und hatten einige Zimmer durchwandelt, als wir in einem Saale Emilien erblickten, die, wie es schien, weinend am Fenster stand. Mir fiel das Herz vor die Füße.

„Um Gotteswillen, frug ich meinen Begleiter, ist's denn Milchen oder Malchen.

„Der alte Wolbrecht lächelte."

„Es ist Emilie," sprach er, und rief laut: "Emilie!"

„Diese wandte das Köpfchen, ihr thränenerfüllter Blick fiel auf mich; doch kaum hatte sie mich erkannt, als sie eiligst davon ging. Ich eilte ihr nach holte sie glücklich noch ein und fiel in höchster Aufregung vor ihr nieder."

„Emilie, meine Emilie, rief ich in flehendem, ergreifendem Tone, wirst Du, kannst Du mir vergeben?"

„Die Geliebte blieb erschrocken einen Augenblick stehen, eine Purpurgluth überzog ihr Engelantlitz, dann wollte sie von Neuem fliehen; doch wenn mich nicht Alles trog, zürnte sie mir nicht. Dies gab mir Muth; ich faßte die theuere Hand."

„Nicht eher, Einziggeliebte, fuhr ich beschwörend fort, darfst Du von hinnen, bevor nicht Dein süßer Mund Verzeihung gesprochen ob meines wahnsinnigen Benehmens von vorhin. Ich sah Deine Schwester bei ihrem Bräutigam in der Laube, dies enträthselt Alles und entschuldigt mich."

„Als Herr Wolbrecht meine excentrischen Exclamationen vernahm, trot er voller Verwunderung näher herbei. Emilie, von holder Scham übergossen, wußte nicht was sie beginnen sollte und stand in reizender Verwirrung, mir trat aber das Herz auf die Zunge."

„O mein hochverehrter, väterlicher Freund, rief ich zu Wolbrecht gewendet, so bin ich doch zu meinem Glücke in Ihr Haus gekommen; So wissen Sie denn ich bin der Glückliche, den Sie nicht kannten und der sich rühmen kann, schon lange Emilien's Herz gewonnen zu haben."

„Was muß ich hören, meine Tochter?" frug nicht ohne freudige Ueberraschung der Vater; und als Emiliens beredtes Schweigen keinen Zweifel ließ, rief er mit väterlicher herzinniger Freude: „an mein Herz, meine theuren, geliebten Kinder!"

„Wir ließen uns das nicht zweimal sagen, flogen dem Alten in die Arme und empfingen auf der Stelle seinen Segen für den Bund unserer Herzen."

„Diese Scene hatte mich so erschüttert, Freude hat stets etwas Erstickendes, daß ich

hinaus mußte in's Freie, um meinem übervollen Herzen Luft zu machen. Ich war kaum einige Zimmer durchlaufen, als mein böser Feind, der martialische Hauptmann, ruhig auf mich zuschritt.“

„Gut, daß ich Sie treffe, hob er mit eiserner Schlachtenruhe an, „ich bin der Beleidigte und habe die Wahl der Waffen. Ich stimme für Pistolen; wir schießen so lange, bis Einer fällt, nur der Eine darf lebend vom Platze. Kommen Sie, für Waffen und Sekundanten ist gesorgt, der Platz gewählt. Dergleichen Sachen muß man nicht auf die lange Bank schieben, sondern sobald als möglich abmachen.“

„Mögen nun Philosophen noch so regelrecht demonstriren, daß der Tod am süßesten sei, unmittelbar nach dem Genusse des höchsten Glückes, daß er dann als lächelnder Knabe so erscheine, so muß ich diesem Gerede widersprechen. Ich wenigstens für meine Person, hatte ganz und gar keine Lust, jetzt, wo ich meine himmlische Emilie wiedergefunden, mich von so einem Mordschützen, wie der Hauptmann unbestritten war, mausetodt schießen zu lassen.“

„Mein sehr verehrter Freund, begann ich demnach, unsere Streitsache hat wider Erwarten eine so überraschende Wendung genommen, daß ich ein friedliches Ausgleichen weder unserer Ehre zuwider noch überhaupt für unmöglich halte.“

„Wie so?“ frug kurz und mürrisch der Hauptmann, „haben Sie nicht meiner Braut zu Füßen gelegen?“

„Ich kann das nicht abläugnen, Verehrter, gestand ich zu; aber entschuldigen Sie gnädigst, ich glaubte ja, es wäre meine Braut.“

(Beschluß folgt)

Zurechtweisung

an das große — R.

Recht thöricht ist gewiß als Tadler aufzutreten,
Wenn leider weder Geist noch Kräfte man besitzt
Die eigne Dumheit gar ganz offen anzubeten.
Ist wirklich kostbar schon und zeigt, wie hoch gewitzt
Der Versler ist, der sich das —d— zum Schmähen
In seiner krassen Einfalt ausersehen.

Willst Du, o großes —R. mit obsoluter Phrase
In schlechten Versen, kaum sind sie des Namens werth,
Die Gegner schmähn? — O zieh Dich selber bei der Nase
Und denke ernstlich dran, wie dumm und wie bethört
Du Jedermann recht offenbar gewesen
Der unpartheiisch jenes Blatt gelesen.

Wer ist Dein Pegasus? — Das Thier mit langen Ohren
Mit Gänseflügeln stolz und stattlich ausgeschmückt.
Den Schaasberg hast Du Dir zum Parnaß auserkohren
Und Dich durch seinen Reiz so wunderbar entzückt,
Daß Deine Verse so im Schwanken stehen,
Als könnten sie nicht auf den Füßen gehen.

Hat auch das kleine —d— mit seinem vielen Weine
Zu hyperbolisch sich in dem Gedicht gezeigt,
Wo ist doch offenbar, daß nimmer ihm das Deine
Im besten Falle selbst das Wasser jemals reicht.
Drum suche Du zu Deinem bombadieren
Erst bessere Verse in den Streit zu führen.

Hain.

Die Königseiche.

Nicht gar weit von hiesiger Kreisstadt liegt ein ziemlich ansehnliches Dorf, zwar nicht mit glänzenden Palästen geschmückt, wie seine Nachbarsdörfer, in denen Marmortafeln mit Goldschrift über den Pforten, Namen des

Besitzers oder Erbauers der einzelnen Gehöfte anzeigen; aber doch spricht Ordnung, Reinlichkeit und gute Einrichtung in Höfen, Gärten und auf den Feldern für einen ziemlichen Wohlstand der daselbst wohnenden Landleute und Anstand jedes Einzelnen, sowohl bei heitern, gesellschaftlichen, als auch bei ernsten Versammlungen, verbürgt das friedliche und gute Familien- wie auch das Gemeinleben, ja giebt sogar einen Anstrich von, wenn auch nur ländlicher Bildung, welche sich theils von der Schule, theils vom Militairleben herschreibt, und fort und fort durch eben dieses Gemeinleben und besonders durch die Kirche unterhalten und genährt wird. Wenn dieses Dorf nicht schon dadurch einen Rang unter seines Gleichen behauptete, so würde es doch seine günstige, ja anmuthige Lage einigermaßen bemerkbar machen, denn die zwar nur wenigen rothen Dächer, welche durch fruchtbare Obstgärten hervorragen, wie auch die weithin sichtbare Kirche machen es fast reizend, zumal, wenn man die an die Felder anstoßende Gebirge und Waldungen noch in die Parthie mit einschließt.

Vor hundert und einigen Jahren, als Schlesien noch unter österreichischer Oberherrschaft stand und eben beschriebenes Dorf noch die Residenz seines vielbegüterten Besitzers war, lebte auf dem herrschaftlichen Hofe ein biederer und zugleich kenntnißreicher Amtmann, welcher das Gut mit Treue und Gewissenhaftigkeit bewirthschaftete, daher des Grundherrn Liebe und Vertrauen besaß und auch bei den Unterthanen in Achtung und Ansehn stand. Zwar sammelte er keine Schätze, denn das verhinderte seine Treue gegen seinen Herrn und die Gutmüthigkeit gegen Nothleidende, aber doch hatte er sein reichliches Auskommen, und mehr wollte er nicht, zumal er nur ein einziges Töchterchen hatte, welches, wie er sagte, einst eine hinlängliche Aussteuer bekäme, wenn es Wirtschaftlichkeit und gute Sitten mit in den Ehestand brächte.

Als Minchen — so hieß die Tochter des Amtmann Werner — ohngefähr 6 Jahr alt war, grassirte das Nervenfieber fürchterlich in dieser Gegend und machte Hunderte von Wittwen und Waisen, nicht allein in diesem, sondern auch in den benachbarten Dörfern. Werner that, was er gegen das allgemeine Elend thun konnte, besonders aber nahm er sich eines etwa 10jährigen ganz verlassenen Knaben an, welchen er als sein Kind betrachtete und erzog. Der Knabe, welcher Wilhelm hieß, war ordentlich, besaß Schulkenntnisse, wie sie etwa der damalige Stand der Schulen bot, d. h. er konnte bereits lesen, schreiben, rechnen und hatte den nöthigen Unterricht in der Religion; vor allen Dingen war ihm eine große Wißbegierde eigen, auch war er nicht ohne Talent und Scharfsinn. Die Erziehung und den Unterricht dieser beiden Kinder nun beförderten die Eltern, der Schullehrer und besonders später der Pfarrer des Ortes.

Sich herzlich liebend vergingen ihnen aber bald die seligen Tage der Kindheit und nun wurden sie getrennt und ihr Unterricht war entweder schon mehr und mehr von einander abgesondert, oder sie mußten beide, Wilhelm dem Vater und Minchen der Mutter in wirthschaftlichen und häuslichen Arbeiten zur Hand gehen. Wilhelm fand auch viel Vergnügen an der Landwirthschaft und daher entschloß er sich, dabei zu bleiben obgleich es ihm sein Pflegevater freistellte, irgend ein ander Fach zu wählen. Die Landwirthschaft mochte er freilich auch darum mit vorziehen, daß er sich dankbar gegen seine Pflegeeltern zeigen wollte, vielleicht aber auch um nicht ganz von Minchen entfernt zu werden, denn noch hatten sie einander nicht betrübt, als etwa bei ihren kind-

lichen Spielen. Sie standen daher beide in gleicher Liebe und Achtung bei Groß und Klein im Dorfe und nicht minder blühten sie in körperlicher Jugendkraft und Fülle auf, so daß man allgemein aus ihnen schon ein hübsches Liebes- und Ehepaar erwartete.

Wirklich mochten wohl auch in ihren jugendlichen Gemüthern schon zuweilen solche Gedanken aufgestiegen sein, denn Wilhelm wurde gemessener in seinen brüderlichen Liebkosungen, und Minchen entzog sich ihnen, so oft es nur anging, ohne den Bruder zu kränken. Doch geschah es nicht ohne sichtbaren Zwang und mit einem besondern Erröthen. Schweigend trennten sie sich dann und schlugen beim nächsten Zusammenkommen die Augen schüchtern nieder. Aber sobald sie sich ihrer wirklichen Liebe bewußt waren, trat auch eine gewisse Vorsicht bei jedem Theile ein und dies war für sie ein stilles Erkennungszeichen, daß sich ihre Herzen verstanden, ohne daß es Eins dem Andern offenbart hätte. Auch hatten sie Vorsicht nöthig, denn ganz andre, wenn auch für sie eben so gute Pläne, hatten die Eltern entworfen.

Der daselbst wohnende, wohlhabende Förster nämlich hatte auch 2 Kinder, einen Sohn, Fritz, und eine Tochter, Lina, welche in ziemlich gleichem Alter mit den Kindern Werners, und deren fast ausschließliche Gesellschafter waren Doch konnte man beide nicht eben angenehm nennen, denn Fritz war wild und zornig, mit einem Worte roh, Lina dagegen zu still und wenn es galt, halsstarrig und durchaus nicht von dem abzubringen, was sie sich einmal vorgenommen hatte. Auf eine einstige Doppel-Heirath nun hatten es Minchens Eltern abgesehen, wenigstens zunächst auf ihr leibliches Kind, denn es war zu erwarten, daß Fritz einst der Nachfolger seines Vaters werden würde; trotz seines barschen Wesens war er ein tüchtiger Forst- und Waidmann und jenes, meinte sein Vater, würde sich mit den Jahren schon noch legen. Ueberhaupt hatte dieser mehr für klingendes als geistiges Vermögen seiner Kinder gesorgt, und die Mutter, welche freilich ganz andern Sinnes gewesen war, hatte schon vor vielen Jahren das Zeitliche gesegnet und ihre Kinder noch unerzogen in der Welt zurücklassen müssen. Lina folgte ihr als aufblühende Jungfrau an den Folgen der Blattern, deren Opfer sie nach langen unsäglichen Schmerzen wurde. Fritz ward nun wirklich mit der Zeit ein reicher Mann und da der alte Förster mit den Eltern Minchens einverstanden war, wegen der Schönheit und Gutmüthigkeit des Mädchens, so wurde jetzt von allen Seiten an der Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches gearbeitet; denn wohl hatte man die Neigung der beiden Pflegegeschwister gegen einander schon deutlich bemerkt, ja sie gemißbilligt, trotz dem wenigstens Werner hätte tiefer sehen und die entschiedene Abneigung Minchens gegen Fritz bemerken können und sollen. Letzterer war zu dieser, wie zu allen andern Sachen ziemlich gleichgültig und folgte nur mechanisch den Entwürfen und Eingebungen der Eltern, weil er viel zu wenig auf wahre zukünftige Glückseligkeit bedacht war, nur Gemächlichkeit liebte und in der Meinung stand, es würde sich alles Andere zu seiner Zeit schon finden. Für jetzt bleibe er noch sein eigener freier Herr, denn der Vater werde ihm doch noch lange nicht sein Amt übergeben. So hätte er vielleicht gar nichts für die Sache seiner Liebe — wie er es wohl nannte — gethan, wenn er nicht „dann und wann einen Strich durch die Rechnung seines Nebenbuhlers" hätte machen müssen. — Ganz andrer Art waren die Gefühle Minchens und Wilhelms. Sie hatten im Verlauf dieser Be-

gebenheiten sich ihre Liebe gestanden und sich gelobt, in allen Stürmen treu zu bleiben und standhaft den Ausgang zu erwarten, in der Hoffnung, daß bei der Ausdauer ihrer Liebe alle Hindernisse überwunden und sie endlich doch noch ein glückliches Paar werden würden; ja ihr gegenseitiger Werth wurde für sie durch die Schwierigkeiten, welche ihnen von Seiten der Eltern gelegt wurden, noch erhöht. Wilhelm besorgte in gelassener Ruhe seine Geschäfte, denn er bemerkte sehr wohl, wie ihm von den Eltern alle Gelegenheit entzogen wurde, mit Minchen allein zu seyn. Doch wo und wie findet nicht die Liebe Mittel und Wege zur Beförderung und Erlangung ihres Ziels! Je vorsichtiger die Alten zu gehen glaubten, desto mehr fanden die Kinder Gelegenheit zur gegenseitigen Mittheilung und das Bündniß der beiden jungen Leute war so fest und innig, daß ihm nur der Segen der Eltern und der Kirche fehlte, um schon hienieden das seligste zu sein. So in ihrer Glückseligkeit sich vergessend und nicht ahnend, mit was für Argusaugen sie gehütet wurden, saßen sie eines Sonntags beinander, Minchen weinend vor Wonne und Wilhelm sie herzend, als unerwartet ihr Vater eintrat. „Thut das eine Verlobte? fuhr er sie an, „und Du ihr Verführer? — Ich werde dafür Sorge tragen, daß Eure Liebeleien gewiß nicht aufkommen sollen.“ — Und sofort wurde Wilhelm in die Schreiberstube verwiesen und Minchen Tags darauf zu einer Verwandten gebracht, welche sie keine Minute ohne Aufsicht ließ und Alles genau beobachtete, was etwa auf das Verhältniß mit Wilhelm Bezug hätte haben können. Wilhelm dagegen hatte seine Geliebte verloren und er wußte nicht einmal, wo sie war und ihre Tage vielleicht aus Gram verweinte. (Forts. f.)

Miscellen.

In Josephstadt lebte noch vor einigen Jahren ein Gastwirth, mit Namen Wesseli, der wegen seines unendlichen Körperumfanges weit und breit berühmt war, und selbst die Ehre erhielt, in Kupfer gestochen und illuminirt zu werden Er brauchte 25 Ellen Nanking zu einem Paar Hosen. Er saß gewöhnlich am Ofen seiner Wirthsstube, und mußte sich oft, wie alle berühmten Leute, von Durchreisenden angaffen lassen. Einmal kehrte bei ihm des Nachts ein Tuchhändler aus Reichenau ein, der ein wenig benebelt war, und mit Ungestüm verlangte, von ihm, und nur von ihm bedient zu werden. Wessely wollte ihm einen seiner Diener zur Bedienung geben, und stellte ihm vor, daß wenn er von seinem Begehren nicht ablasse, er dies gewiß bereuen werde. Er mußte, um nicht insultirt zu werden, endlich seinem Dränger nachgeben, und ihn in eigener Person bis 1 Uhr Nachts bedienen. Als der Handelsmann früh die Rechnung verlangte, rechnete ihm Wessely die Bedienung mit 300 fl. an, und drohte, seine Waaren zu behalten, wenn er ihn nicht vollständig bezahlte. Auf geschehene Weigerung ließ er sein Tuch in Beschlag nehmen, und gab es nicht eher heraus, als bis der Gast die verlangte Summe, welche er sich ausborgen mußte, bezahlt hatte. Sogleich schickte Wessely das Geld in die Armenkasse der Stadt Jaromer, unter deren Jurisdiktion die Festung Josephstadt steht.

In welchem Lein erblickt die Frau ihre größte Kostbarkeit? Im Kindlein. Welcher Spruch hat für die Wirthe den meisten Werth? Zuspruch. An welchen Radiesen ist der größte Mangel? An Paradiesen. Nach welchem Beter sieht sich eine junge Dame in der Kirche am

liebsten um? Nach ihrem Anbeter. Welche Stricke werden für ehrliche Leute präparirt? Fallstricke. An welchem Reif lernt man die größten Redner kennen? Am Stegreif. Wer ist der größte Revolutionair? Die Erde, denn sie bringt täglich eine Umwälzung zu Stande. Auf was hoffen die Damen, die Billard spielen? Auf eine gute Partie. Warum war Eva die beste Sängerin? Weil sie die Primadonna (das erste Weib) auf Erden war. Welcher deutsche Ausdruck paßt für Luftballon? Windbeutel.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Am 12. früh gegen 11 Uhr fand hier vor Sr. Maj. dem Könige die erste Kirchenparade statt, zu welcher die Garde-Kürassire und das Kaiser-Alexander-Regiment kommandirt waren. Die Truppen stellten sich zwischen dem Schloße und dem Lustgarten in rechtem Winkel auf. Sr. Maj. erschien in der Uniform der Garde-Kürassire, begleitet von dem regierenden Herzoge von Nassau, den Kronprinzen von Baiern und Würtemberg und einer glänzenden Suite. Das Füsilierbataillon trug das Gewehr zum ersten Male nach dem neuen Exercitium im rechten Arm. — Sr. Maj. haben zum Bau einer Kirche in Sakrow., welches Allerhöchstihnen gehört, 20,000 Thlr. angewiesen. — Laut Privatbriefen aus Petersburg sollen dort sich 2 Garde-Regimenter empört haben, aber von den treu gebliebenen Truppen niedergemetzelt worden sein. — Sr. k. Hoh. der Kronprinz von Baiern ist zum Chef des 8. Husaren-Regiments ernannt worden. Er reiste am 14. März wieder nach München. — Man will hier aus St. Petersburg wissen, daß im Mai die Kaiserin, der Kaiser und die Großfürstin Olga über Breslau nach Fischbach reisen, sich einige Zeit dort erholen und dann nach Ems gehen würden. Auch spricht man von der Vermählung der Großfürstin Olga mit dem regierenden Herzoge von Nassau. —

Das seit 1838 vorbereitete neue Artilleriesystem soll, dem Vernehmen nach, nun ins Leben treten, und wir werden dann statt 4 nur 3 Kaliber, statt überstarken Ladungen vernunftgemäß schwächere, statt zwei Gattungen von Kartätschen nur eine, statt viererlei Räder nur zweierlei rc. haben; alles wird sich leichter und zweckmäßiger handhaben lassen.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:
Abendlied.

Homonym.

Das Kind in der Schule wird durch mich belehrt,
Im andern Sinn' es zum Luxus gehört.

Andenken

am Todestage meiner guten und liebevollen Tante der Frau

Joh. Eleonora Theiniger

geb. Stein. Sie starb den 25. März 1841 im Alter von 63 Jahren und 3 Monaten.

Ruhe wohl, der Schooß der Erde
Deckt Dich Theure friedlich zu,
Nicht mehr störet die Beschwerde
Dieses Lebens — Deine Ruh.

Trafen Schmerzen Dich, so standest
Stets Du fest als Dulderinn,
Leiden, die Du auch empfandest
Trugst Du fromm mit Christensinn.

Viel hab ich in Dir verloren,
Zweite Mutter warst Du mir,
Ganz für mich schienst Du geboren,
Treu fand ich den Freund in Dir.

Thränen meines Dankes fließen
Dir, Verklärte, nicht genung
Ewig wird aus ihnen sprießen
Dankbarkeit — Erinnerung.

Waldenburg den 25. März 1842.

Johanna Maywald.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.